

Max von Baden – ein Rassist und Antisemit

Und dennoch ein großer liberaler Demokrat?

Von Arno Dietmann

Fünfundsiebzig Jahre nach seinem Tod wird der letzte Reichskanzler des deutschen Kaiserreichs Prinz Max von Baden (1867–1929) von seinen antijüdischen Äußerungen und seiner Freundschaft mit dem rassistischen und antisemitischen britischen Kulturphilosophen und Schriftsteller Houston Stewart Chamberlain eingeholt.



Prinz Max von Baden wurde zum Kriegsende am 3. Oktober 1918 in der Nachfolge von Georg Graf Hertling (Zentrumspartei) letzter Kanzler unter Kaiser Wilhelm II. Er wurde als liberale „Integrationsfigur“ mit „Führungsstärke“ gehandelt und half, das Deutsche Reich 1918 „abzuwickeln“, wie man heute sagen würde. Sein Berater war der damals erst 32jährige Jude Kurt Hahn (1886–1974), der in der Öffentlichkeit bis dahin nicht bekannt war und ab 1919 seine Aufgabe als Pädagoge in der Gründung und Leitung von sogenannten reformpädagogischen Landerziehungsheimen mit ihrer „Erlebnispädagogik“ sah. Hahn hat auch große Teile der Erinnerungen und Reden von Max von Baden verfaßt. Ihn als Privatsekretär des Prinzen zu bezeichnen, wie dies geschieht, wird seiner Rolle und seinem Einfluß nicht gerecht.

Zur Überleitung in ein neues, „demokratisches“ Reich schlug Reichskanzler Max von Baden einen Reformkurs ein: Die Regierung wurde stärker vom Parlament (den Parteien) abhängig; Sozialdemokratie, Fortschrittliche, Zentrum und Nationalliberale bildeten eine Mehrheitskoalition und das preußische Dreiklassenwahlrecht wurde abgeschafft.

Vorrangiges Ziel aber war die Entlassung Erich Ludendorffs, der seit Wochen gegenüber einer untätig gebliebenen Reichsregierung die Anbahnung von Waffenstillstandsverhandlungen (nicht, wie gerne behauptet, „sofortigen Waffenstillstand“) forderte. Ludendorff nahm am 26. Oktober seinen Abschied, wußte sehr genau, was die Stunde in dieser schwersten Zeit für das deutsche Reich und deutsche Volk geschlagen hatte. Über diesen 26. Oktober schrieb er: „Am 26. Oktober 1918 war ich auf Drängen des Kriegskabinetts entlassen worden. Es jauchzte auf, als es die Mitteilung erhielt, daß der irreführte Kaiser, der glaubend gemacht ward, sich mit Hilfe der Sozialdemokratie ... , die ihn vernichten wollten, sein Reich aufbauen zu können, mich entlassen und General von Hindenburg blieb.“ Deutschland war umgeben von feindlichen Mächten, die auf eine bedingungslose Kapitulation Deutschlands hofften. Kein feindlicher Soldat stand auf deutschem Boden. Ludendorff äußerte nach seiner Entlassung durch den ziemlich ahnungslosen Kaiser Wilhelm II. („Ich will mir mit der Sozialdemokratie ein neues Reich aufbauen“): „In 14 Tagen haben wir keinen deutschen Kaiser mehr.“ Diese Voraussage stimmte auf den Tag genau. Hindenburg sollte bleiben und blieb auch und verriet dabei Kaiser, Reich und letztlich auch das Volk.

Als am 9. November 1918 der Kaiser abdankte, hatte Max von Baden, als Reichskanzler Chef des „Kriegskabinetts“, seine Aufgabe erfüllt und mußte sein Amt mit Zustimmung der regierenden Parteien und Staatssekretäre (so hießen damals noch die Minister) an den Sozialdemokraten Friedrich Ebert abgeben.

Max von Baden (bzw. durch ihn sein Berater, Memoiren- und Redenschreiber Kurt Hahn) brachte die Wende etwas vorlaut so auf den Punkt: „Was Sie heute in Deutschland, im Reiche sowohl wie in den Bundesstaaten erleben, ist das Ergebnis einer stillen, unterirdischen Bewegung vieler Jahre.“ Daß Max von Baden Freimaurer oder gar Hochgradfreimaurer war, wird im Freimaurer-Lexikon von Lennhoff/Posner bestritten. Es bleiben offene Fragen über Verbindung und Einfluß des damals erst 32jährigen Kurt Hahn und legen diesbezügliche Nachforschungen nahe.

Hätte Prinz Max von Baden nicht diese nur fünf Wochen währende Schicksalsaufgabe eines Liquidators des deutschen Reichs übernommen, wäre er für die Geschichtsschreibung und Erinnerung gänzlich ohne Bedeutung geblieben. Er blieb aber trotz dieser Rolle im Hintergrund und ist fast vergessen.

Daß den „großen Liberalen und Demokraten“ aus dem Hause Baden jetzt aber trotzdem die Geschichtsforschung eingeholt hat, ist für ihn, seine Auftraggeber und das Haus Baden äußerst peinlich. Aber lehrreich ist die Entdeckung zweier Historiker auch, zeigt sie doch, daß scheinbar lupenreine „Werkzeuge“ der Gestaltung der Geschichte durchaus schillernde Figuren sein können und – auf den „richtigen Weg“ gebracht – zuverlässige Arbeit leisten.

Zwei junge Nachwuchshistoriker, Karina Urbach (Deutsches Historisches Institut London) und Bernd Buchner (Universität Hamburg), sind bei ihren Nachforschungen für ihre Habilitation auf den bisher nicht veröffentlichten Briefwechsel des Prinzen Max von Baden mit dem britischen Kulturphilosophen und Schriftsteller Houston Stewart Chamberlain gestoßen. Chamberlain (1855–1927), der von dem französischen Diplomaten und Schriftsteller Joseph Arthur Graf von Gobineau (1816–1882) und seinen Ansichten über die Überlegenheit der „arischen Rasse“ und seiner Verherrlichung des vermeintlich arischen Vorzugsmenschen beeinflusst war, lebte nach seinem naturwissenschaftlichen Studium in Genf, Dresden, Wien und Bayreuth, wo er sich in zweiter Ehe mit Eva Wagner, der Tochter Richard Wagners, verheiratete und die deutsche Staatsbürgerschaft annahm. Wie Gobineau war auch Chamberlain mit seinen rassistischen Anschauungen vom Zeitgeist des Imperialismus und weltanschaulichen Materialismus beeinflusst. Mit diesen Anschauungen war bei anderen auch die Überzeugung vom christlichen Sendungsauftrag verbunden. Die Nationalsozialisten übernahmen die Thesen Gobineaus und Chamberlains in ihrer sozialdarwinistischen, imperialistischen Konsequenz. Der Wagner-Freund und Bayreuth-Pilger Adolf Hitler war ebenfalls mit H. S. Chamberlain befreundet.

In den *Vierteljahresheften für Zeitgeschichte* München-Berlin (1/2004) veröffentlichten die beiden Historiker Teile des Briefwechsels zwischen Max von Baden und Chamberlain. *dpa* berichtete kurz darüber am 16. März 2004. Die im Archiv der Richard-Wagner-Gedenkstätte in Bayreuth verwahrten Telegramme und Briefe aus den Jahren 1909 bis 1919 gelangten nun erstmals an die Öffentlichkeit. Sie werden von den Historikern kommentiert.

Zahlreichen antijüdischen Äußerungen Chamberlains wird vom Prinzen nie widersprochen. Ja, er bedankt sich ganz ausdrücklich für grob antisemitische und rassistische Briefe und für zugeschickte Schriften gleichen Inhalts. Beispielsweise schreibt Max von Baden 1916 selber: „Auch die Gefahr der Verjudung ist mir gegenwärtig.“

Im badischen Karlsruhe, wo man still des Prinzen Max von Baden gedenkt und das städtische Kulturzentrum nach ihm benannt hat, haben die Zitate für Unruhe gesorgt. Überrascht gibt sich auch das Haus Baden selbst. Der heutige Chef des Hauses Baden, der 33jährige Prinz Bernhard, der im Gegensatz zu seinem Urgroßvater eine praktische Ausbildung erfahren hat (er ist Betriebswirt und Winzer), weiß angeblich nichts von H. S. Chamberlain und der Verbindung seines Vorfahrs zu diesem Verherrlicher der vermeintlichen „arischen“ Rasse und Judenhasser. Aber so viel weiß der junge Badener Sproß denn doch, daß der „Jude Kurt Hahn“ langjähriger Wegbegleiter Max von Badens war und mit dem Prinzen 1919 das Landerziehungsheim Schloß Salem am Bodensee gründete und dieses bis 1933 auch leitete. Nach seiner Emigration 1933 gründete und leitete Hahn in Schottland eine weitere Salem-Schule. So wie die Internatsgymnasien der Jesuiten Nachwuchs für wichtige Stellen in Staat und Gesellschaft erziehen wollten und wollen, so wollen das auch die auf der anderen Seite Stehenden und sich gleichfalls auf den HERRN Berufenden. Daß ihre Schulen Eliteschulen sind, sagen sie selbst und sorgen durch Wiederholung dafür, daß diese Bezeichnung sich fest einbürgert. Einen Elite-Nachweis durch verlässliche und aussagefähige vergleichende Untersuchungen haben diese „Eliteschulen“ nie zu führen versucht. Sie sind natürlich darauf angewiesen, auch Schüler aus „einfachen“ Familien aufzunehmen, denen das hohe Schulgeld ganz oder teilweise erlassen wird. Die Schülerklientel entspricht der in allen anderen Internatsschulen – und die Schumatmosphäre ebenso.

Als der jüdische Historiker Golo Mann (Sohn von Thomas Mann), der aus der „Eliteschule“ Salem hervorging, 1968 die „Erinnerungen und Dokumente“ des Prinzen Max von Baden neu herausbrachte – der Prinz galt also auch bei den Manns nicht als Unperson – nutzte er dafür intensiv das Archiv des Hauses Baden. Dabei ist ihm offensichtlich auch die Nähe des Prinzen Max von Baden zu H. S. Chamberlain nicht verborgen geblieben. Golo Mann beließ es in der Einleitung zu diesem Werk bei der Bemerkung, daß der Prinz „leider (Chamberlain) sehr schätzte.“ Für Golo Mann wichtiger dürfte gewesen sein, daß Prinz Max von Baden seine Rolle als letzter Kanzler des Kaiserreichs wie von ihm erwartet erfüllt hat.